

INHALTSVERZEICHNIS

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS.....	XV	
A	Quellen	XV
a)	Joachim Wanke	XV
b)	Wilhelm Weskamm	XVII
c)	Sonstiges.....	XVIII
B	Sekundärliteratur	XVIII
0	EINLEITUNG	1
0.1	Zur Fragestellung der Arbeit	1
0.2	Zur Struktur der Argumentation	5
1	KATHOLISCHSEIN IN DER DIASPORA DER NEUEN BUNDESLÄNDER – EINE REGION UND IHRE HERAUSFORDERUNGEN AN DAS CHRISTSEIN	9
1.1	Prägungen aufgrund der Geschichte der katholischen Diasporakirche in Ostdeutschland	11
1.1.1	Das reformatorische Erbe: Katholischsein in einem protestantisch geprägten Landstrich	12
1.1.2	Hinzugekommen: Die bleibende Prägung katholischer Christen durch Umsiedlung und Flucht des 19. und 20. Jahrhunderts.....	14
1.1.3	Die DDR-Prägung ostdeutscher Katholizität: Herausforderungen aus der jüngeren Vergangenheit zwischen 1945 und 1989.....	17
1.1.3.1	Die Phase der Notbewältigung und ihre Wirkungen auf das Katholischsein	19
1.1.3.2	Die Phase der Stabilisierung eines gemeindebezogenen Katholizismus und ihre Wirkungen auf das Katholischsein.....	20
1.1.3.3	Die allmähliche Öffnung der katholischen Kirche in der DDR und ihre Wirkung auf das Katholischsein.....	22
1.1.4	Leben als katholische Minderheit in einer offenen säkularen Gesellschaft am Beginn des dritten Jahrtausends	24
1.1.4.1	Die neuen Möglichkeiten zum gesellschaftliche Engagement katholischer Christen und seine Auswirkungen	25
1.1.4.2	Die Veränderungen des äußeren Bildes der Pfarrgemeinden und ihre Auswirkungen	26
1.1.4.3	Die Erwartungen an die Pfarrgemeinden und ihre Auswirkungen	28
1.1.4.4	Soziologische Einsichten in die religiöse Situation katholischer Christen in der Gegenwart.....	29

1.2	Prägungen aufgrund eines religionslosen Umfeldes.....	31
1.2.1	Zugänge zum Gottesglauben angesichts dessen Verborgenheit in der Gesellschaft und die damit verbundenen Anfragen an die Christen	32
1.2.2	Zugänge zum Christentum angesichts der Prägung von Lebensmilieus und die damit verbundenen Anfragen an die Christen	33
1.2.3	Stabilität und Veränderungen im religionslosen Milieu der neuen Bundesländer und die damit verbundenen Anfragen an die Christen	34
1.2.4	Folgerungen für die katholischen Christen in der Diaspora.....	36
1.3	Vor Herausforderungen gestellt - eine Zusammenfassung	37
2	DIASPORA – HISTORISCHE UND THEOLOGISCHE REFLEXIONEN ÜBER EINE LEBENSGESTALT DES CHRISTLICHEN GLAUBENS	39
2.1	Die Diaspora – Eine Lebenswirklichkeit im Wandel der Geschichte.....	39
2.1.1	Die Diasporaerfahrung des Judentums im Spiegel des Alten Testaments.....	39
2.1.2	Die Diasporaerfahrung der jungen Kirche bis zur Konstantinischen Wende	42
2.1.3	Die Rückkehr des Diasporaphänomens und der Reflexion darüber	44
2.2	Die katholische Diaspora im Spiegel theologischer Literatur des zwanzigsten Jahrhunderts.....	45
2.2.1	Charakterisierung der Diaspora aus theologischer Perspektive.....	46
2.2.1.1	Allgemeine Grundlagen	46
2.2.1.2	Die Diaspora als Notsituation der Kirche.....	48
2.2.1.3	Die Diaspora als Glücksfall bzw. Chance für die Kirche	51
2.2.1.4	Die Diaspora als ein „heilsgeschichtliches Muss“ (Karl Rahner).....	55
2.2.2	Die Konsequenzen der Diasporasituation aus theologischer Perspektive	59
2.2.2.1	Die Subjekte des Handelns in der Diaspora und ihr Auftrag	60
2.2.2.1.1	Der Christ in der Diaspora und ihr Anspruch an ihn	60
2.2.2.1.2	Die Gemeinde in der Diaspora und ihr Auftrag	62
2.2.2.1.3	Seelsorger und die Seelsorge in der Diaspora und ihre Aufgaben.....	65
2.2.2.1.4	Zusammenfassende Beobachtungen zu den Subjekten des Handelns in der Diaspora.....	67
2.2.2.2	Inhaltliche Schwerpunkte des Handelns in der Diaspora.....	67
2.2.2.2.1	Sammlung: Der Weg nach innen	67
2.2.2.2.2	Sendung: Der Weg nach außen.....	69
2.2.2.2.3	Stellvertretung: Die Balance zwischen Relevanz und Identität.....	72
2.3	Christsein in der Diaspora: Ein Leben im Spannungsfeld von Wollen, Sollen und Können	73

3	LEBEN IN EINER MINDERHEIT – HERAUSFORDERUNGEN AUS SOZIALPSYCHOLOGISCHER PERSPEKTIVE.....	77
3.1	Die Theorie der kognitiven Dissonanz und ihre Anwendung auf Menschen in Minderheitensituationen.....	77
3.1.1	Die Theorie der kognitiven Dissonanz (Leon Festinger).....	77
3.1.1.1	Vorbereitende Begriffsklärungen zum Verständnis der Theorie der kognitiven Dissonanz.....	77
3.1.1.2	Grundannahmen der Theorie.....	78
3.1.1.3	Merkmale einer Dissonanzreduktion	79
3.1.1.4	Anwendungsbereiche der Theorie der kognitiven Dissonanz auf das Verhalten des Menschen	82
3.1.1.4.1	Zur Reduktion einer Dissonanz als Folge von Entscheidungen	82
3.1.1.4.2	Zur Reduktion einer Dissonanz aufgrund erzwungener Einwilligung	83
3.1.1.4.3	Reduktion von Dissonanzen im Zusammenhang mit selektiver Informationssuche	83
3.1.1.4.4	Dissonanzreduktion durch die Suche nach sozialer Unterstützung	84
3.1.2	Kritik an der Theorie der kognitiven Dissonanz	84
3.1.3	Die Bedeutung der Theorie zur kognitiver Dissonanz für Christen in einer säkularen Diasporasituation	85
3.2	Die Möglichkeit der Einflussnahme von Minderheiten auf Mehrheiten	89
3.2.1	Theorie des Minderheiteneinflusses nach Serge Moscovici	89
3.2.2	Weitere Erklärungsmuster für den Minderheiteneinfluss	91
3.2.3	Die Bedeutung der Theorie des Minderheiteneinflusses auf Mehrheiten für das Christsein in der Diaspora	92
3.3	Die Migrationsforschung und die so genannte „dritte Generation“ - Parallelen zur katholischen Diaspora Ostdeutschlands.....	95
3.3.1	Identität als Lebensaufgabe.....	97
3.3.2	Religion im Zusammenhang mit kultureller und sozialer Beheimatung.....	98
3.3.3	Haltungen, die aus der Situation erwachsen, „Anderer Deutscher“ zu sein	100
3.3.4	Die Bedeutung der Erkenntnisse über Einstellungen der „dritten Generation“ für die katholischen Christen in der Diaspora der neuen Bundesländern.....	102
	ZWISCHENBILANZ	104
4	ZUGÄNGE ZU EINEM DIASPORATAUGLICHEN VERSTÄNDNIS VON RELIGIOSITÄT	107
4.1	Religiosität: Ein Begriff mit unterschiedlichen Bedeutungen.....	107
4.2	William James und die Vielfalt religiöser Erfahrung	110

4.2.1	Begründungen für die Beschäftigung mit dem Werk von William James in unserem Zusammenhang.....	110
4.2.2	Die religiöse Erfahrung als Grundbestimmung der Religiosität des Menschen.....	113
4.2.2.1	Skizze eines lebensprägenden Denkprozesses.....	113
4.2.2.2	Religiöse Erfahrungen und ihre Vielfalt.....	115
4.2.3	Einsichten aus den Erkenntnissen zur religiösen Erfahrung nach William James für den christlichen Glauben in der Diaspora	124
4.3	Die Dimensionen der Religiosität nach Charles Y. Glock	127
4.3.1	Die fünf Dimensionen der Religiosität nach Charles Y. Glock.....	128
4.3.1.1	Glaube und Bekenntnis – die Glaubensdimension	129
4.3.1.2	Die Praxis religiöser Rituale – die liturgische Dimension	130
4.3.1.3	Das religiöse Erleben – die Dimension der religiösen Erfahrung.....	131
4.3.1.4	Kognitive Zugänge zur Religiosität – die Dimension des Glaubenswissens	132
4.3.1.5	Handeln aufgrund von Religiosität – die Dimension der Konsequenzen aus religiösen Überzeugungen.....	133
4.3.1.6	Folgerungen für Glock.....	134
4.3.2	Die Dimensionen der Religiosität nach Glock als Schlüssel für die Beschreibung der Herausforderungen und Konsequenzen des Christseins in der Diaspora	135
5	RELIGIOSITÄT IN DER KATHOLISCHEN DIASPORA OSTDEUTSCHLANDS – BEDINGUNGEN, HERAUSFORDERUNGEN UND PERSPEKTIVEN	137
5.1	Die Bedeutung von Religiosität für das Christsein in der Diaspora – zwei ostdeutsche Bischöfe und ihr Leitbild vom Leben in der Diaspora	138
5.1.1	Bischof Wilhelm Weskamm und die Diaspora als „die Gärtnerei im Norden“	139
5.1.1.1	Biographische Hintergründe.....	139
5.1.1.2	Die ostdeutsche Diasporakirche als „Gärtnerei im Norden“ und die Konsequenzen für ihre Religiosität.....	142
5.1.1.2.1	Schwerpunkte und die Bedeutung der Glaubensdimension bei Bischof Weskamm	143
5.1.1.2.2	Die religiöse Praxis und ihre Bedeutung bei Bischof Weskamm.....	146
5.1.1.2.3	Das religiöse Erleben – die religiöse Erfahrung von und in der Gemeinde.....	148
5.1.1.2.4	Das religiöse Wissen – Hilfe zum Glauben	150
5.1.1.2.5	Die Konsequenzen christlichen Glaubens in der Diaspora und ihre Bedeutung bei Weskamm.....	152
5.1.1.3	Prägende Maßstäbe für die „Gärtnerei im Norden“ – eine Zusammenfassung	153
5.1.2	Bischof Joachim Wanke und der „Duft der Erkenntnis Christi“ (2 Kor 2,14) in der Diaspora.....	155
5.1.2.1	Biographische Hintergründe.....	155

5.1.2.2	Das Selbstverständnis des Christseins in der Diaspora: „Den Duft der Erkenntnis Christi verbreiten“ (2 Kor 2,14)	156
5.1.2.2.1	Die Gestalt der Glaubensdimension bei Joachim Wanke	158
5.1.2.2.2	Die religiöse Praxis als Ausdruck der Gott- und Weltverbundenheit des Christen.....	162
5.1.2.2.3	Religiöses Wissen als Basis für ein „demütiges Selbstbewusstsein“ als Christ.....	167
5.1.2.2.4	Die religiöse Erfahrung – gedeutetes Leben.....	169
5.1.2.2.5	Die Konsequenzen des christlichen Glaubens in der Diaspora	174
5.1.2.3	Den Duft der Erkenntnis Christi verbreiten - Schlussfolgerungen aus dem Leitbild Wankes für die Diaspora.....	178
5.1.3	Von Weskamm zu Wanke – Gewandelte Herausforderungen und gewandelte Antworten für die Diaspora.....	180
5.2	Die Bedeutung von Religiosität für das Christsein in der Diaspora – Herausforderungen im Leben katholischer Christen in der Diaspora	181
5.2.1	Die Bedeutung von Religiosität für das Christsein in der Diaspora – dargestellt im Anschluss an das Religiositätsverständnis von William James.....	183
5.2.1.1	Makroperspektive.....	183
5.2.1.2	Mikroperspektive.....	185
5.2.2	Herausforderungen an die Religiosität durch die Diasporasituation – beschrieben anhand der Dimensionen von Religiosität nach Charles Y. Glock	186
5.2.2.1	Die Dimension des Glaubens bei katholischen Christen in der Diaspora	188
5.2.2.1.1	Herausforderungen – aus der Makroperspektive betrachtet.....	188
5.2.2.1.2	Beobachtungen zur Glaubensdimension in der Mikroperspektive	190
5.2.2.2	Die Dimension der religiös-liturgischen Praxis bei katholischen Christen in der Diaspora	191
5.2.2.2.1	Herausforderungen – aus der Makroperspektive betrachtet.....	191
5.2.2.2.2	Beobachtungen zur liturgischen Dimension in der Mikroperspektive	193
5.2.2.3	Die Dimension der religiösen Erfahrung bei katholischen Christen in der Diaspora.....	194
5.2.2.3.1	Herausforderungen – aus der Makroperspektive betrachtet.....	194
5.2.2.3.2	Beobachtungen zur Dimension der religiösen Erfahrung in der Mikroperspektive.....	195
5.2.2.4	Die Dimension des religiösen Wissens bei katholischen Christen in der Diaspora.....	197
5.2.2.4.1	Herausforderungen – aus der Makroperspektive betrachtet.....	197
5.2.2.4.2	Beobachtungen zur Dimension des Glaubenswissens in der Mikroperspektive.....	202
5.2.2.5	Die Dimension der Konsequenzen religiöser Überzeugungen bei katholischen Christen in der Diaspora.....	203
5.2.2.5.1	Herausforderungen – aus der Makroperspektive betrachtet.....	203

5.2.2.5.2	Beobachtungen zur Dimension der Konsequenzen aus religiösen Überzeugungen in der Mikroperspektive	205
5.2.2.6	Eine erste Zusammenfassung bezüglich der Mikroebene	208
5.2.3	Beispiele für Religiosität im Lebenskontext katholischer Christen in der Diaspora der neuen Bundesländer.....	209
5.2.3.1	Die Spannung zwischen religiöser Sozialisation und Lebensalltag oder: Eigene Identität wagen.....	209
5.2.3.2	Eine verklärte Vergangenheit als Fußschlinge für die Zukunft oder: Der Aufbruch steht aus.....	211
5.2.3.3	Das Scheitern am Anderssein oder: Die Sehnsucht nach Ganzheit und Angenommensein leben.....	213
5.2.3.4	Gott als Lebensmittelpunkt oder: Offenheit gefragt?	215
5.2.3.5	Selbstverständlich christlich oder: Getragen im Vertrauen und durch die Gemeinschaft	217
5.2.3.6	Distanz oder: Mit einer eigenen Lebensphilosophie Krisen meistern.....	219
5.2.4	Perspektiven für eine Diasporapastoral, die den dargestellten Bedingungen und Herausforderungen entspricht.....	220
	ZWISCHENBILANZ	222
6	DER KOMPETENZBEGRIFF UND SEINE EIGNUNG FÜR DIE ÜBERTRAGUNG AUF RELIGIÖSE BILDUNGSPROZESSE	223
6.1	Kompetenz – Annäherungen an einen inflationär gebrauchten Begriff.....	224
6.1.1	Ein kurzer Abriss der Bedeutungsgeschichte des Kompetenzbegriffs.....	224
6.1.2	Der Kompetenzbegriff als Konsequenz der konstruktivistischen Erkenntnistheorie.....	227
6.1.3	Zum Verständnis des Kompetenzbegriffs in der Pädagogik	232
6.2	Religiöse Kompetenz – Facetten eines Begriffs.....	235
6.2.1	Religiöse Kompetenz in der theologischen Literatur	236
6.2.2	Der Kompetenzbegriff – eine Möglichkeit zur Charakterisierung von Religiosität?	241
6.2.3	Religiöse Kompetenz: Eine Definition und weitere Fragen.....	245
7	RELIGIÖSE KOMPETENZ IN DER DIASPORA – EIN MAßSTAB FÜR DIE PERSÖNLICHE GESTALTUNG CHRISTLICHEN LEBENS UND FÜR EIN DAZU BEFÄHIGENDES PASTORALES HANDELN.....	247
7.1	Begründungszusammenhänge	248
7.1.1	Anknüpfungen an Theologie und kirchliche Tradition.....	248
7.1.1.1	Religiöse Kompetenz im Kontext der Taufwirklichkeit.....	249

7.1.1.2	Religiöse Kompetenz im Kontext religiöser Bildung.....	250
7.1.1.3	Religiöse Kompetenz und die Tugend der Klugheit als korrespondierende Begriffe.....	253
7.1.1.4	Die Bedeutung des Nachdenkens über religiöse Kompetenz als ein Ausdruck des Paradigmenwechsels der Kirche	257
7.1.2	Bestätigungen durch die Sozialwissenschaften.....	260
7.1.3	Religiöse Kompetenz als Kriterium für das Christsein in der Diaspora?	263
7.2	Religiöse Kompetenz als Antwort auf die Herausforderungen der Diasporasituation.....	265
7.2.1	Begründung einer Kernkompetenz in der Diaspora: Reflektierte Innerlichkeit als Selbstbildungsauftrag	265
7.2.1.1	Charakterisierung des Begriffs „Religiöse Kompetenz“ in unserem Zusammenhang	265
7.2.1.2	Die Bedeutung von religiöser Kompetenz für das Christsein in der Diaspora.....	269
7.2.1.3	Die Bedeutung einer solchen Kernkompetenz für die Pastoral in der Diaspora.....	272
7.2.2	Die Charakteristik religiöser Kompetenz in der Diaspora im Hinblick auf deren Herausforderungen und im Anschluss an die Dimensionen von Religiosität nach Charles Y. Glock.....	276
7.2.2.1	Das Wirken Gottes identifizieren können - Religiöse Erfahrungskompetenz	276
7.2.2.1.1	Grundlagen einer religiösen Erfahrungskompetenz	276
7.2.2.1.2	Entfaltung des Gemeinten – Akzente einer religiösen Erfahrungskompetenz	279
7.2.2.1.3	Wege zu einer religiösen Erfahrungskompetenz - Anforderungen an eine Diasporapastoral.....	281
7.2.2.2	Den persönlichen Glauben in der Gemeinschaft der Kirche feiern können – Liturgische Kompetenz.....	282
7.2.2.2.1	Grundlagen einer liturgischen Kompetenz	282
7.2.2.2.2	Entfaltung des Gemeinten – Akzente einer liturgischen Kompetenz.....	285
7.2.2.2.3	Wege zu einer liturgischen Kompetenz – Anforderungen an eine Diasporapastoral.....	288
7.2.2.3	Den christlichen Glauben erfassen und reflektieren können – Religiöse Sprachkompetenz	291
7.2.2.3.1	Grundlagen einer religiösen Sprachkompetenz.....	292
7.2.2.3.2	Entfaltung des Gemeinten – Akzente einer religiösen Sprachkompetenz.....	296
7.2.2.3.3	Wege zu einer religiösen Sprachkompetenz – Anforderungen an eine Diasporapastoral.....	297
7.2.2.4	Ins Gespräch kommen können – Kommunikative Kompetenz	299
7.2.2.4.1	Grundlagen einer kommunikativen Kompetenz bezüglich des Lebens und des Glaubens	299
7.2.2.4.2	Entfaltung des Gemeinten – Akzente einer kommunikativen Kompetenz.....	302

7.2.2.4.3	Wege zu einer kommunikativen Kompetenz – Anforderungen an eine Diasporapastoral.....	305
7.2.2.5	Die Wirkungen des Glaubens entdecken und handelnd gestalten – Religiöse Handlungskompetenz	308
7.2.2.5.1	Grundlagen einer religiösen Handlungskompetenz.....	308
7.2.2.5.2	Entfaltung des Gemeinten – Akzente einer religiösen Handlungskompetenz.....	310
7.2.2.5.3	Wege zu einer religiösen Handlungskompetenz – Anforderungen an eine Diasporapastoral.....	313
7.2.3	Religiöse Kompetenz in der Diaspora – Kennzeichen für „gekonntes Christsein“	315
7.3	Perspektiven einer Diasporapastoral, die sich an der Ausprägung religiöser Kompetenz orientiert	316

0 EINLEITUNG

0.1 Zur Fragestellung der Arbeit

Als die friedliche Revolution, die im Herbst 1989 im Osten Deutschlands dem sozialistischen Staat DDR sein Ende bereitete, ihren Weg in den Kirchen begann, hätte es dem weniger erfahrenen Beobachter entgehen können, dass es sich bei dieser Region um einen der am meisten entchristlichten Landstriche Europas handelt.¹ Interne kirchliche Umfragen und religionssoziologische Meinungsforschungen, die 1990 erstmals wieder die Kirchenzugehörigkeit und die Einstellung zum christlichen Glauben erheben konnten, nahmen Illusionen über die Kirchenzugehörigkeit, die sich zu DDR-Zeiten noch halten konnten: Die Zahl der Katholiken in der ehemaligen DDR wurde von einer geschätzten Million schnell auf knapp achthunderttausend korrigiert². Gemeinsam mit den evangelischen Christen betrug der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung Ostdeutschlands ca. 30 Prozent, die als Minderheit unter ca. 70 Prozent Konfessionslosen lebten. Daran änderte sich in den vergangenen knapp zwei Jahrzehnten nur wenig.³

So blieben die katholische und die evangelische Kirche auf dem Territorium der neuen Bundesländer Kirchen in der Diaspora. blieb aber damit alles, wie es war? Christen, die den Wandel dieser Jahre miterlebt haben, werden antworten: „Ja und Nein. Ja, denn wir haben nicht neu und beim Nullpunkt begonnen mit unserem Leben und mit unserem Glauben. Im Gegensatz zu manch anderen in den sich rasant verändernden Verhältnissen hatten wir eine Gemeinschaft und eine Lebensorientierung, an die sich anknüpfen ließ. Ja auch, denn wir gehören weiterhin zu einer Gruppe von Menschen in unserer Gesellschaft, die sich aufgrund innerer Überzeugungen und sichtbarer Lebensäußerungen von anderen unterscheidet. Nein jedoch, weil uns nun

¹ Vgl. P. M. Zulehner/H. Denz, *Wie Europa lebt und glaubt*, 47.

² Vgl. E. Noelle-Neumann/R. Köcher (Hg.), *Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992*, 210.

³ Viele verließen ihre Kirche, der sie nur noch nominell angehört hatten, beispielsweise aufgrund der Kirchensteuergesetze. Vereinzelt gab es Menschen, die in ihre Kirche zurückkehrten, sowie solche, die den Weg zur Kirche fanden und sich taufen ließen. Vgl. Kapitel 1.

Ein Blick auf die Angaben der 18 bis 34-Jährigen kündigte zunächst sogar eine weitere Verschärfung der Situation an. Danach gehörten im Osten Deutschlands 1993 82 % dieser Altersgruppe keiner Konfession an, 15 % waren evangelisch und 2 % katholisch. (Vgl. ebd.) Die Shell-Jugendstudie 2006 geht allerdings bei den Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren von einem nunmehr stabilisierten Anteil von 4,5 % katholischen und 15 % evangelischen Christen bei 79 % Jugendlichen, die keiner Konfession und 1,5 % Jugendlichen, die verschiedenen anderen Konfessionen und Religionen angehören, aus. (Vgl. Th. Gensicke, *Jugend und Religiosität*, 204.) Den Daten der Studie „Gott nach dem Kommunismus“ zufolge liegen die Zahlen für die Gesamtbevölkerung zur Jahrtausendwende bei 21,4 % evangelischen Christen, 4,9 % katholischen Christen, 72,2 % Nichtreligiösen und 1,5 % Angehörigen einer anderen Religion. (Vgl. H. Geller/K. Gabriel/H.-W. Eichelberger, *Die Kirchen in der DDR vor und nach der Wende*, 215.)

ein *neuer* Wind um die Nase bläst. Wussten wir bis 1989, aus welcher Richtung die Pressionen erfolgten, so sind wir ihnen heute manchmal ungeschützt ausgesetzt. Nein auch, weil es ganz neue Möglichkeiten gibt, christlichen Glaubens in unserer Gesellschaft anzutreffen, die uns angeboten sind, die von uns gefüllt werden wollen, die wir gelegentlich auch übersehen.“ Viele weitere Ja- und Nein-Antworten ließen sich auf-führen. Dazwischen aber wird dem Fragenden vielleicht die Ambivalenz bewusst werden, die das Leben der Christen in der Minderheit prägt und vor der jeder⁴ steht, der sich hier auf ein solches Leben einlässt: die Chancen, wie Wertorientierung und verbindliche Gemeinschaft, die Grenzen, die sich aus Unverständnis und Missver-ständnissen ergeben.

Knapp zwei Jahrzehnte nach der politischen Wende lässt sich erahnen, dass so-wohl an den positiven als auch an den negativen Erfahrungen der Diasporakirche in der DDR nicht einfach festgehalten bzw. nahtlos angeknüpft werden konnte und kann.⁵ Notwendig stellt sich deshalb die Frage nach dem Profil einer zeit- und situa-tionsgemäßen Diasporapastoral. Die vorliegende Arbeit versteht sich als ein grundle-gender Beitrag zu deren Beantwortung.

Als Ausgangspunkt wählt die Untersuchung allerdings nicht, wie vielleicht zu vermuten wäre, die pastoralen Vollzüge in der Diaspora selbst zum Forschungs-gegenstand, sondern den einzelnen Christen in der Diaspora. Minderheitensituationen sind ja vor allem dadurch geprägt, dass geeignete und andernorts selbstverständlich vorhandene äußere Stützsysteme persönlicher Überzeugungen fehlen oder zumindest dem kontinuierlichen Zugriff entzogen sind. Daraus erwächst die Frage, welche der Person immanenten Stützen im Sinne von Begabungen und Befähigungen es dem Einzelnen ermöglichen, an seinen Überzeugungen – unter Umständen auch in Dis-krepanz zu den Einstellungen seiner Umwelt – festzuhalten. Auf die religiöse Min-derheitensituation katholischer Christen in Ostdeutschland bezogen, lässt sich fol-gern, dass sich die Diasporapastoral vor allem der Ausprägung solcher Befähigungen widmen muss, die unter den spezifischen Bedingungen dazu beitragen, Christ sein,

⁴ Auch diese Arbeit verzichtet um der einfacheren Lesbarkeit halber darauf, weibliche und männliche Ausdrucksformen voneinander zu unterscheiden. Die männliche wird verallgemeinernd gewählt, ob-wohl sie nichts über den Anteil von Christinnen und Christen in der Diaspora aussagt.

⁵ In einer sich im Osten Deutschlands zunehmend säkularisierenden und pluralisierenden Gesellschaft erwächst sogar die Frage, ob nicht im Nachgang des kommunistischen Systems noch eintreten wird, was prophezeit war - mit dem Fortschritt der (kommunistischen) Gesellschaft würde die Religion sich für den Menschen von selbst erübrigen - nur, dass an die Stelle des Kommunismus eine liberale Gesell-schaftsform trat, dass Fortschritt heute anders buchstabiert und kritischer betrachtet wird. Wo man-cherorts bereits zahlen- oder lebensmäßig sterbende Gemeinden erfahren werden, steht möglicherweise der christliche Glaube als solcher zur Disposition. Zwar legt die längerfristige Analyse nahe, dass die Säkularisierung im gesamtdeutschen Maßstab in der Mitte der 90er Jahre zum Stillstand gekommen sei (vgl. R. Köcher, Die neue Anziehungskraft der Religion), diese zeigt aber v.a. ein gesamtdeutsches Phänomen an. Überdies würde bereits die negative Bevölkerungsentwicklung im Osten Deutschlands zu einer zunehmenden Vereinzelung von Christen führen. Vgl. Kapitel 1.

bleiben oder auch werden zu können. Was gehört dazu, um *Christ* sein zu können? Um *Christ sein* zu können? Um *Christ sein zu können*? In der Erhebung und Beschreibung dieser spezifischen Befähigungen liegt das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit. Sie postuliert, entfaltet und verifiziert deshalb die folgende These:

„Katholisches Christsein in der besonderen Situation der postmodernen und säkularen ostdeutschen Diaspora erfordert eine spezifische ‚religiöse Kompetenz‘; eine zeitgemäße Diasporapastoral hat diese zu befördern.“

Die These schließt zwei durchaus anfechtbare Grundvermutungen ein. Einerseits geht sie davon aus, dass es auch heute sinnvoll ist, dass ein Mensch um seiner selbst willen eine konfessionelle Identität aufbaut und gestaltet. Andererseits betont sie das Spezifische der ostdeutschen Diasporasituation sowohl im Gegenüber zu anderen Diasporaregionen des katholischen Glaubens, beispielsweise in Schleswig-Holstein oder in den skandinavischen Ländern, aber auch auf anderen Kontinenten, als auch zu eher volkskirchlich geprägten Regionen. Diesen Grundvermutungen muss gleich zu Beginn nachgegangen werden.

Die Voraussetzung einer Sinnhaftigkeit konfessioneller Identität ruft vermutlich mehrere Anfragen hervor. Angesichts der Minderheitensituation, in der Katholiken und Protestanten gemeinsam in Ostdeutschland leben, begegnet nicht selten die Ansicht, dass man in diesem Falle doch, auch um des christlichen Zeugnisses vor der Welt willen, gut „gemeinsame Sache“ machen könnte. Diese wird gestützt durch gemischt konfessionelle Familien, durch weite Wege, die an der Schwesterkirche vorbei zur Kirche der eigenen Konfession führen, durch organisatorische Probleme, beispielsweise mit dem konfessionellen Religionsunterricht, oder durch ein einfaches Schwinden des Gefühls für das konfessionell Spezifische beider einstigen Großkirchen. Ist also eine Auflösung der Konfessionen zugunsten eines gemeinsamen Auftretens in der Welt zumindest in der Diaspora längst überfällig? Ist ein Bestehen auf konfessioneller Identität als Lebenskonzept, wie dies hier postuliert wird, deshalb nicht wirklichkeitsfern?⁶ Darüber hinaus gilt: Wo heute seitens der Kirche(n) auf konfessionellen Erkennbarkeiten bestanden wird, tritt ihnen schnell der Vorwurf entgegen, sie wären auf die Rekrutierung von Nachwuchs ausgerichtet bzw. ignorierten die Realität der Relativierung. Schließlich könnte auch eine der Ökumene gegenüber distanzierte Ausrichtung vermutet werden, die hinter die vorhandenen Fortschritte im

⁶ Der evangelische Theologe Eberhard Winkler setzt sich mit dieser Thematik differenzierter auseinander und bemerkt dabei: "Solche Fragen verkennen nicht nur die Bedeutung des historisch Gewachsenen, sondern auch die der konfessionellen Identität. [...] Für die Gemeindeglieder ist anderes wichtiger: die Liturgie, die Elemente der vertrauten Frömmigkeit. Die konfessionelle Identität lässt sich nicht den Menschen vorschreiben und sie lässt sich nicht ohne Verletzungen wegrationalisieren. Sie ist eine Frage persönlicher Überzeugung und innerer Bindung, und dafür müssten wir als Protestanten volles Verständnis haben." (E. Winkler, *Gemeinde zwischen Volkskirche und Diaspora*, 24.)

ökumenischen Dialog, beispielsweise in der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre der katholischen Kirche mit dem Lutherischen Weltbund 1999,⁷ aber auch in vielen kleinen Schritten ökumenischer Gemeinschaft zurück möchte.

Die Grundvermutung, dass die Ausprägung konfessioneller Identität dem Menschen in seinem Menschsein dienlich sei, setzt jedoch – gerade angesichts der äußeren ungesicherten Bedingungen – bei ihm selbst an und sieht zunächst von der kirchlichen Gemeinschaft ab, in der er aufgrund seiner Überzeugung Beheimatung finden könnte. Sie orientiert sich daran, dass in Zeiten des wachsenden freiheitlichen Selbstentwurfs von Biographien⁸ eine Bindung an eine Gemeinschaft nur dann als sinnvoll erfahren werden kann, wenn sie *in sich* sinnvoll ist.⁹ Deshalb ist zu fragen, unter welchen Bedingungen ein Mensch heute in der aus religiöser Perspektive zugespitzten Situation der Diaspora Christ werden, sein und bleiben kann, also eine christliche Identität ausprägen und gestalten kann. Es wird nach den inneren Bedingungen des Christseins gefragt, also nach den Befähigungen, die ein Mensch besitzt bzw. benötigt, um als Christ in der Diaspora leben zu können. Diese werden im Begriff „Religiöse Kompetenz“ zusammengefasst. Anliegen der Arbeit ist es, sie zu erheben, als dem Menschen dienlich und theologisch verantwortet zu begründen und daraus Schlussfolgerungen für eine bedingungsgerechte Pastoral zu ziehen.

Die Grundvermutung, dass die Diasporasituation im Osten Deutschlands einen spezifischen Kontext für das katholische Christsein bildet, wird im Verlauf der Untersuchung vor allem aus den historisch gewachsenen Bedingungen und der gegenwärtigen religiösen Situation erschlossen, die die Menschen in dieser Region prägen.¹⁰ Sie dient aber als Begrenzung des Forschungsgegenstandes auch den Möglichkeiten einer anschaulicheren Konkretisierung des Gemeinten. Ziel der Arbeit ist es zu erheben, welche Befähigungen dem Menschen in dieser konkreten Situation helfen, das ihm gemäße Ausgestalten der eigenen religiösen Identität leisten zu können. Insofern handelt es sich um eine sinnvolle Beschränkung der Fragestellung, die am Schluss der Arbeit deshalb auf die Übertragbarkeit der Erkenntnisse für das pastorale Handeln der Kirche insgesamt ausgeweitet wird.

⁷ Vgl. *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre*.

⁸ Petra Elis überträgt die Erkenntnis, dass „Individuen [...] durch die Moderne grundsätzlich mit Biographisierungsprozessen konfrontiert [sind]“, auf die Menschen in den neuen Bundesländern: „Mit dem Statuswechsel der DDR-Bürger zu Bundesbürgern wird für sie aber auch die Suche nach einer veränderten Identität notwendig.“ (*P. Elis*, *Biographische Brüche in Ostdeutschland*, 40.)

⁹ Andreas Wollbold schlägt deshalb den Begriff der Kirche als Wahlheimat vor. Vgl. *A. Wollbold*, *Kirche als Wahlheimat I*.

¹⁰ Vgl. Kapitel 1.